

**Helmut Richter**

© 05.2002

## **Zupfmusik? – kein Thema!**

„Das war die Wettervorhersage für die nächste Woche. Bis zu den Nachrichten um 7.00 Uhr hören Sie noch den spanischen Tanz Nr. 5 von Enrique Granados in einer Bearbeitung für Gitarre solo“, tönt es aus dem Radio meines Autos, mit dem ich mich auf dem Weg zu meiner Arbeitsstelle befinde. Ich höre noch einige Sekunden Gitarrenmusik – die Übertragung fängt aus Zeitgründen mit dem Mittelteil an – und versuche zu erraten, wer da spielt. Die Nachrichtensendung fängt 10 Takte vor dem Ende des *Andaluza* an. Das Stück bleibt unvollständig in meinem Ohr, der Interpret oder die Interpretin anonym.

Die geschilderte Situation ist leider immer wieder zu beobachten. Gitarrenmusik – oder allgemeiner: Zupfmusik – scheint ein guter Lückenbüßer zu sein, offensichtlich gut geeignet, die Zeit zwischen zwei Sendungen zu überbrücken. Für einen eigenständigen Beitrag der Zupfmusik zur Programmgestaltung der Rundfunkanstalten scheint es jedoch nicht immer zu reichen.

Grund genug, sich etwas intensiver mit der Fragestellung befassen:

### **Welche Rolle spielt die Gitarrenmusik – oder besser: die Zupfmusik – in den Musikprogrammen der Rundfunkanstalten des öffentlichen Rechts?**

Um sich dieser komplexen Problematik zu nähern, ist es sinnvoll, vorab eine Analyse der derzeitigen Praxis durchzuführen, in diesem Fall also den prozentualen Anteil der Zupfmusik an der Gesamtheit der gesendeten Musik zu ermitteln. Das ist zwar zeitaufwändig, bildet aber eine solide Basis für weitere Überlegungen.

Naturgemäß können nicht alle Sender im Bundesgebiet 24 Stunden am Tag im Hinblick auf Zupfmusik durchgehört werden. Deshalb wird hier ein anderer Weg gewählt, der trotzdem relativ zuverlässige Aussagen ermöglicht: Von vier Sendern, die vornehmlich „klassische“ Musik senden, wird der Programmplan einiger, zufällig ausgewählter Wochen ( 30. KW<sup>1</sup> 2001, 36. KW 2001, 44. KW 2001, 2. KW 2002) ausgewertet und daraus der Anteil gesendeter Zupfmusik ermittelt. Eine Rahmenbedingung ist damit gegeben: Der Beitrag muss im Programm ausgewiesen sein, damit dieser gezielt gehört werden kann, „Lückenfüller“ (s.o.), Wunschsendungen usw. bleiben dementsprechend unberücksichtigt. Die in der kleinen Untersuchung erfassten Sender sind: WDR 3, NDR/Radio 3, Bayern 4, SWR 2 sowie zusätzlich das ARD-Nachtkonzert, das von allen Sendeanstalten alternierend gestaltet und zwischen 0 Uhr und 5 Uhr morgens im Bundesgebiet ausgestrahlt wird. Informationsquellen sind der Radioteil einer weit verbreiteten Funk- und Fernsehzeitschrift sowie – soweit vorhanden – die Internetseiten der angegebenen Sendeanstalten. Erfasst werden 5 Kategorien der Zupfmusik: Beiträge mit

- Gitarre solo
- Gitarre in kammermusikalischen Besetzungen bzw. Gitarre und Orchester
- Mandolinemusik (auch: Mandoline in kammermusikalischen Besetzungen)
- Zupforchester
- Sonstige Zupfinstrumente (Laute, Theorbe usw.)

Das Ergebnis ist aussagekräftig und ernüchternd zugleich. Die Stichprobe bestätigt die Vermutung, dass Zupfmusik in den öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten *kein Thema* ist. Aufgeschlüsselt nach den oben angegebenen Kategorien zeigt sich folgendes Ergebnis:

Gitarre solo:	7 Beiträge
Gitarre/Kammermusik bzw. Gitarre und Orchester:	8 Beiträge
Mandoline:	0 Beiträge
Zupforchester:	0 Beiträge
Sonstige Zupfinstrumente:	2 Beiträge (1 x Theorbe, 1 x Laute) <sup>2</sup>

Bezieht man die Beiträge auf die Sendezeiten<sup>3</sup>, so liegt der Anteil der gesendeten Zupfmusik deutlich unter 0,5 %. Vorherrschend sind bei allen Sendern und in den meisten Musiksendungen sinfonischer Musik, Opern (-auszügen), Gesang, Klavier- und Violinmusik. Im Vergleich zu diesen Sparten ist die Gitarren bzw. die Zupfmusik offensichtlich nahezu nicht vorhanden.

Der (prozentual) größte Anteil gesendeter Zupfmusik entfällt übrigens auf das ARD-Nachtkonzert: Wer gerne Zupfmusik hören will, muss also entweder ein Nachtmensch sein oder besonders früh aufstehen.<sup>4</sup>

Besonders auffällig ist das vollständige Fehlen von Musik für Mandoline bzw. Zupforchester in der kleinen Statistik – was wahrscheinlich den Erfahrungen der meisten Leser dieser Zeitschrift entspricht. Im Hinblick auf das Repertoire gesendeter Zupfmusik ist das Angebot ebenfalls begrenzt: Entweder Musik der Renaissance, Romantiker/Klassiker oder Musik mit folkloristischem Einschlag. Neue Musik für Zupfinstrumente findet sich in der Analyse ebenfalls nicht.

Interessant ist das Ergebnis der Studie insbesondere dann, wenn man dies in Relation zu anderen Statistiken setzt:

Die Gitarre steht an den Musikschulen nach dem Klavier seit 1998 auf Rang zwei der beliebtesten Instrumente (14,82 %, vgl. VDM-Jahrbuch 2000)<sup>5</sup>. Dies dokumentiert sich wiederum an den Teilnehmerzahlen am Wettbewerb „Jugend musiziert“, in dem die Zupfinstrumente in Bezug auf die Teilnehmerzahlen ebenfalls einen der vorderen Plätze belegen.<sup>6</sup> (vgl. dazu Statistiken des Deutschen Musikrates).

Es kann demnach nicht sein, dass der konstatierte geringe Anteil an Sendezeit für Zupfmusik mit einem geringen Interesse an diesen Instrumenten zu erklären ist – ganz im Gegenteil: Die Anzahl der Interessenten für Zupfinstrument-Unterricht ist – zumindest an den Musikschulen – auf konstant hohem Niveau. Woher rührt also die Diskrepanz zwischen dem Hörangebot der Rundfunkanstalten und der zu vermutenden Nachfrage des Publikums? Hier kommen wohl mehrere Ursachen in Frage, die nachfolgend beleuchtet werden sollen.<sup>7</sup>

1. Rundfunkprogramme werden von Redakteuren zusammengestellt, die ihre Informationen von den Plattenfirmen erhalten, z. B. in Form von „Bemusterung“ von CDs. Der größte Anteil an Gitarrenmusik/Zupfmusik wird aber nicht von den großen Labels wie EMI, Deutsche Grammophon usw. vertrieben, sondern läuft über kleine Anbieter ohne eigenen oder nur einem kleinen Vertrieb. Das bedeutet, dass tatsächlich zahlreiche Angebote bestehen, diese jedoch bei Nischenanbietern. Ein gebündeltes Angebot existiert nicht. Erschwerend kommt hinzu, dass die Zupfmusik seit dem Tod von Segovia, Yepes, Behrend und dem weitgehenden Rückzug von

Bream, Williams, Romero usw. aus dem Konzertleben nur noch über sehr wenige zugkräftige Interpreten verfügt, die als Garant für Wiedererkennung und damit hohe Verkaufszahlen dienen. Redakteure sind auch nur Menschen, die auf Werbung und bekannte Namen (Interpreten und Komponisten!) reagieren. Dadurch, dass diese sowie eine massive Werbung fehlen, geraten Tonträger mit Zupfmusik immer auf einen nachrangigen Platz. Ein Ressortleiter für klassische Musik der größten Sendeanstalt im Bundesgebiet beklagte in einem persönlichen Gespräch einmal, dass sein Schreibtisch mit CDs von Gitarristen überqule – ein (Über-) Angebot für sendefähige Gitarrenmusik sei zwar vorhanden, es fehlten jedoch Highlights in Bezug auf das gespielte Repertoire und Interpreten.

2. Sendezeiten werden auch nach Verkaufszahlen bemessen; hier sind die Mechanismen kaum anders als in der Schlagerbranche. Das bedeutet: Was gut verkauft wird, wird auch viel gesendet, da hier der Publikumsgeschmack vermutet wird – und dieser soll mit Blick auf die „Quoten“ auch möglichst genau getroffen werden.<sup>8</sup> Hier rächt sich ebenfalls der stark diversifizierte und zersplitterte Tonträgermarkt im Bereich der Zupfmusik. Genau Verkaufszahlen können nicht festgestellt werden, denn die kleinen Labels bleiben in den Statistiken unberücksichtigt. Damit setzt sich eine abwärts führende Spirale in Gang: Zupfmusik wird offensichtlich wenig gekauft – deshalb wird sie wenig gesendet – daher lässt die Publikumsnachfrage weiter nach – die Umsätze sinken – deshalb wird nachlassendes Publikumsinteresse vermutet – Rückschluss: Es wird weniger Zupfmusik gesendet usw.
3. Zupfmusik existiert in der Köpfen vieler Redakteure als „Spartenmusik“ oder „Musik des besonderen Klangs“, eben als etwas exotisches, dem manchmal bestenfalls eine Sondersendung gewidmet wird. Es liegen eindeutige Aussagen von Redakteuren vor, die Zupfmusik nicht ganz ernst nehmen und die Gitarre eher bei den Volksinstrumenten oder bei der U-Musik ansiedeln wollen. Letztlich kam einem renommierten Musikwissenschaftler und Moderator zahlreicher Musiksendungen an vielen deutschen Sendeanstalten der Scherz über die Lippen, dass Zupfmusik ein Oxymoron<sup>9</sup> sei. Kurz: es gibt eine große Zahl von Redakteuren, die Zupfmusik nicht ganz ernst nehmen, für die das alles nun mal „keine Musik“ oder „eben nur Gitarre“ ist. In wie weit die Zupferszene solche Vorurteile selbst verschuldet hat bzw. weiter schürt, soll in einem weiteren Beitrag zu dieser Thematik untersucht werden.
4. Ein weiteres Manko könnte das angeblich beschränkte oder zweitklassige Repertoire für die Zupfinstrumente darstellen. In gewisser Hinsicht trifft dieses Argument auch zu. Wie im Beitrag „Die Gitarren-Solo-CDs der 90er Jahre“ (Zupfmusik 3/2000) dargestellt, beschränkt sich das eingespielte Repertoire auf eine relativ geringe Anzahl von Komponisten und deren Kompositionen.

Die Folge ist, dass Zupfmusik immer mehr zur „Spartenmusik“ verkommt.<sup>10</sup> Das die Anzahl der Konzertbesucher, die Verkaufszahlen der Tonträger usw. direkt damit zusammen hängen, liegt auf der Hand: Je weniger Zupfmusik gesendet wird, desto weniger existiert sie im öffentlichen Bewusstsein, desto weniger Konzerte werden besucht und Tonträger verkauft. Die Situation ist überspitzt mit der Feststellung: *Zupfmusiker spielen sich gegenseitig etwas vor* zu beschreiben – eine geschlossene Gesellschaft von Liebhabern der Zupfmusik also - unter weitgehendem Ausschluss der Öffentlichkeit.

## Was ist zu tun?

Die Marktmechanismen, denen auch die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten folgen, sind nur sehr schwer zu ändern. Die Zupfmusikszene in Deutschland ist zu sehr diversifiziert, die meisten Zupfer sind zu sehr Einzelkämpfer und sehen die Gesamtheit bzw. das eigentlich gemeinsame Anliegen, nämlich die Zupfmusik im öffentlichen Konzertleben voranzutreiben, nicht als ihr Hauptanliegen an. Was m. E. in der Zupferszene fehlt, ist eine Leitfigur, die dazu in der Lage ist, gewichtigen Einfluss Kraft musikalischer und persönlicher Kompetenz auf die Programmgestaltung der Sendeanstalten zu nehmen. Eine Lobby könnte ersatzweise durch eine Bündelung der Angebote erreicht werden, wie es beispielsweise durch das „Infocenter Zupfmusik“ des BDZ versucht wird.

Vielleicht wäre es auch eine reizvolle Aufgabe für die in Deutschland existierenden Verbände, in den Sendeanstalten ein Bewusstsein für das Vorhandensein einer starken und leistungsfähigen Zupferszene und für die gute musikalische Qualität der Literatur für die Zupfmusik zu schaffen. Dies könnte einerseits durch gezielte Bemusterung der zuständigen Redakteure geschehen, weiterhin durch eine breit angelegte Aufklärungsarbeit z. B. in Form eines zentralen Pressedienstes, der die Neuerscheinungen der Tonträger im Bereich der Zupfmusik bündelt und den zuständigen Redakteuren zur Kenntnis bringt, eben in der Weise, wie es die großen Musikvertriebe mit ihren Angeboten machen. Es ist doch mehr als schade, dass der größte Teil der eingespielten Zupfmusik – ich denke hier insbesondere an die zahlreichen Ensembles und Zupforchester, aber auch an die Gitarristen und Mandolinisten – nur einem Insider-Publikum zugänglich ist.

Segovia hat es sich als einen seiner Lebenserfolge auf die Fahne geschrieben, die Gitarre als vollgültiges Instrument in das Konzertleben integriert zu haben. Mit einem Blick auf die Programmgestaltung der Rundfunkanstalten darf man – zumindest in diesem unseren Lande – leichte Zweifel daran hegen.

---

<sup>1</sup> KW = Kalenderwoche.

<sup>2</sup> Um sicher zu sein, dass nicht zufällig drei „schwache“ Wochen oder vier Sendeanstalten mit einem signifikant geringen Anteil an Gitarrenmusik ausgewertet wurden, wurden die Ergebnisse der Analyse mit weiteren Stichproben korreliert: Die Ergebnisse waren nahezu deckungsgleich, deshalb kann an dieser Stelle auf eine eingehende statistische Analyse verzichtet werden..

<sup>3</sup> Um ganz genau zu sein: Bei ca. 8 Stunden Musiksendezeit (ohne Wortbeiträge) ergibt sich für 4 Kalenderwochen und 4 Sender eine Gesamtzeit von 4 Sender x 4 Stichproben x 7 Tage pro Woche x 8 Stunden pro Tag = 896 Stunden zuzüglich „Nachkonzert der ARD“ mit insgesamt 140 Sendestunden, also ein insgesamt überprüfter Zeitraum von ca. 1000 Sendestunden mit „klassischer“ Musik. Der Anteil der Gitarrenmusik an dieser Sendezeit liegt unter 3 Sendestunden, also bei 0,3 % - eher weniger!

<sup>4</sup> Das Gleiche gilt übrigens auch für ein weiteres Instrument, das seine Wurzeln in der „Volksmusik“ hat: das Akkordeon.

<sup>5</sup> Im Jahr 2000 hatten über 92000 Schülerinnen und Schüler Gitarrenunterricht an VDM-Schulen; dies entspricht einem Anteil von 14,82 % aller Instrumental- und Vokalfächer. Klavier: 22,03 %, Blockflöte 13,88 %.

<sup>6</sup> Mit Verwunderung ist alljährlich zu beobachten, in welchen Kategorien die lukrativen Sonderpreise des Bundeswettbewerbs „Jugend musiziert“ vergeben werden: Die Zupfinstrumente sind hier oftmals ebenfalls außen vor.

<sup>7</sup> Das allgemein zu beobachtende Nachlassen des Interesses an „klassischer Musik“ ist kein Argument für den geringen Anteil gesendeter „Zupfmusik“, da die ermittelten Zahlen prozentuale Anteile darstellen und somit von absoluten Zeiten unabhängig sind.

<sup>8</sup> Vgl. dazu die Kritik, die J. Neubauer (U-Ausschuß des VDM) an den Hörfunksendern in Deutschland übte: „Hits, egal aus welcher Ecke, werden nicht mehr gemacht, sondern nur noch gespielt“ (vgl. VDM (Hrsg.): Musikhandel 5/2001, S. 239)

<sup>9</sup> Oxymoron = Zusammensetzung zweier sich widersprechender Begriffe, wie z. B. „schwarzer Schimmel“

<sup>10</sup> Trotz einiger Anbieter wie z. B. Naxos mit einem breiten, qualitativ hochstehenden und sehr informativen Angebot. Diese Plattenfirma macht sich durch verschiedene Serien sehr um die Verbreitung der Gitarrenmusik verdient. Das Problem hier besteht jedoch darin, dass das Label verstärkt im unteren Preissegment arbeitet und deshalb bei zahlreichen „Fachleuten“ Vorbehalte hervorruft – die naturgemäß nur hinter vorgehaltener Hand geäußert werden.